

Morgenblatt.

Pränumeration: Mit tagl. Postverf. Morgen- u. Abendblatt, sammt den wöchentl. Beilagen...

„Ungarisches Albion“, Jvoiciberg, Nr. 14, im 1. St.; außerhalb Pest-Oden mittelst frank. Briefe...

Inserate werden im Expeditionsbureau angenommen. — In Wien übernehmen Inserate die Herren...

Zusätzliche Notizen der Pest-Waaren- und Effektenbörse.

Table with columns for commodity prices (Fruchtpreise) and exchange rates (Wechselkurse) for various goods and currencies.

Notizen der ungarisch nicht notierten Effekten.

Table listing various securities and bonds (Effekten) with their respective prices and market status.

KOMMUNIKATIONEN.

Table of railway timetables (Eisenbahnen) for various routes including Pest, Debrecen, and other regional centers.

Wiener Börselegramm vom 2. April.

Table of telegraphic market data (Börselegramm) from Vienna dated April 2nd, showing prices for various commodities.

Rückblicke auf die Handelsverhältnisse des Jahres 1867.

XXI. Schaftmoll.

Text discussing the wool market (Schaftmoll) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Text discussing the sugar market (Zucker) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Text discussing the oil market (Öl) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Text discussing the grain market (Getreide) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Text discussing the cotton market (Baumwolle) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Text discussing the iron market (Eisen) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Text discussing the copper market (Kupfer) in 1867, mentioning prices and market conditions.

Table titled 'Nach unseren Marktberichten betrug der Gesamtmarkt...' showing market statistics for various goods.

Table titled 'Die Borsätze...' showing market forecasts and price movements for various commodities.

Table titled 'Siberago' showing market data for various goods, including wool and oil.

Table titled 'Schaftmoll' showing market data for wool, including different grades and prices.

Table titled 'Zucker' showing market data for sugar, including different grades and prices.

Table titled 'Öl' showing market data for oil, including different grades and prices.

Table titled 'Baumwolle' showing market data for cotton, including different grades and prices.

Table titled 'Eisen' showing market data for iron, including different grades and prices.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including wool and oil.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including sugar and cotton.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including iron and copper.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including grain and other goods.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including wool and oil.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including sugar and cotton.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including iron and copper.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including grain and other goods.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including wool and oil.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including sugar and cotton.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including iron and copper.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including grain and other goods.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including wool and oil.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including sugar and cotton.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including iron and copper.

Text discussing market conditions and prices for various commodities, including grain and other goods.

Handwritten signature or note at the bottom right of the page.

bede ich Landesbesitzer ausfinden und ich dem ungarischen Lande zu werden wird, der zum Grundbesitz in dem ungarischen Lande zu werden wird, der zum Grundbesitz in dem ungarischen Lande zu werden wird...

ebenfalls über ging durchs der Zuder gar nicht ohne die Besondere Aufmerksamkeit der Regierung...

dringend hergebrachte Entschlüsse, welche im Jahre 1865 im Abgeordnetenhaus der ungarischen Nationalversammlung...

Zwei Gesekentwürfe aus dem Unterhause.

I. Gesekentwurf über Form, Gehalt und Gewicht der in den kön. ungar. Münzstätten zu prägenden Münzen.

§. 1. Laut §. 12 des zwischen den Ländern der ungarischen Krone und der Majestät übrigen Ländern zu Stande gekommenen und im G. A. 1867: 16 enthaltenden Zoll- und Handelsabkommens...

§. 2. Als Basis der Geldprägung dient das 500 Gramm schwere Goldstück, welches die Einheit des Münzgewichtes bildet und im 1000 Gran oder 10,000 Milligramm geteilt wird...

§. 3. In den kön. ungar. Münzstätten werden folgende Münzarten geprägt: Gulden, Silbergulden, silberne Zwanzigkreuzer- und Zehnkreuzerstücke, kupferne Vierkreuzer- und Einkreuzerstücke...

§. 4. Der Durchmesser der Guldenstücke ist 19,75 Millimeter im Durchmesser, 966, 1/100 Teil des Guldenstückes ist 19,75 Millimeter im Durchmesser...

§. 5. Die Silberstücke haben von nun an 29 Millimeter im Durchmesser, 900 Tausendtel Feingehalt und 1/100 Teil des Silberstückes ist 29 Millimeter im Durchmesser...

§. 6. Die Kupferstücke haben von nun an 27 Millimeter im Durchmesser, 400 Tausendtel Feingehalt und 1/100 Teil des Kupferstückes ist 27 Millimeter im Durchmesser...

§. 7. Die Zwanzigkreuzerstücke haben von nun an 27 Millimeter im Durchmesser, 400 Tausendtel Feingehalt und 1/100 Teil des Zwanzigkreuzerstückes ist 27 Millimeter im Durchmesser...

§. 8. Die Einkreuzerstücke haben von nun an 27 Millimeter im Durchmesser, 400 Tausendtel Feingehalt und 1/100 Teil des Einkreuzerstückes ist 27 Millimeter im Durchmesser...

§. 9. Die Silberstücke haben von nun an 29 Millimeter im Durchmesser, 900 Tausendtel Feingehalt und 1/100 Teil des Silberstückes ist 29 Millimeter im Durchmesser...

§. 10. Auf jeder Münze wird die Bezeichnung des Herrschers, der die Münze prägen ließ, und die Bezeichnung des Landes, in dem die Münze geprägt wurde...

§. 11. Gemäß der mit dem Finanzministerium der übrigen Länder der Majestät zu Stande gekommenen Vereinbarung wird auf der 12 Millionen Gulden betragenden Zehnkreuzer-Münzreihe ein eben so großer Betrag Metallgeld geprägt...

schlossen, das Konfordat aufzuheben. Bei allen Antrieben der liberalen Partei sei der Kaiser unerschütterlich bei seinem Entschlusse geblieben, und er befände sich in voller Uebereinstimmung mit Freiherrn v. Beust und den beiden Kabinetministern...

Man könne es sich nicht verhehlen, beginnt er, daß das Kaiserreich auf den absteigenden Stufen seiner rüstigen Kaufbahn angelangt ist. Nicht das bedeutende Alter des Staatsoberhauptes bestimmt diesen Glauben, nicht seine leibliche oder geistige Beschaffenheit...

Man könne es sich nicht verhehlen, beginnt er, daß das Kaiserreich auf den absteigenden Stufen seiner rüstigen Kaufbahn angelangt ist. Nicht das bedeutende Alter des Staatsoberhauptes bestimmt diesen Glauben...

Damit nichts fehle, und als wollte Napoleon III. in antiker Weise den Kreis bezeichnen, den er seit dem Staatsstreich durchlaufen, trat er eben mit den „Rechtstiteln der Napoleonischen Dynastie“ vor die Nation...

In Paris scheint allerdings die Ueberzeugung an Terrain zu gewinnen, daß Napoleon chaos zu seiner Rettung unternehmen müsse. So sagt man den im letzten Ministerrathe gefällten Beschlusse, daß die Kammer nicht aufgelöst sei...

Ein Privattelegramm aus Paris signalisirt uns bereits eine Wendung in der norddeutschen Frage. Heute wird nun gleichfalls aus der französischen Residenz gemeldet, das Kopenhagener Kabinet habe bei der preussischen Regierung Schritte gethan...

Napoleon III. soll, wie Patier Berichte melden, in dem letzten Konseil, das sich befandlich gegen die Auflösung der Kammer entschied, die Minister wieder durch sein hartnäckiges Schwören zur Verweigerung gebracht haben...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei...

Brüssel, 1. April. In der Deputiertenkammer erklärte die Regierung über eine Interpellation betreffs der Vorgänge in Charleroi, daß die Ruhe heute vollkommen hergestellt sei, und daß zehn Personen das Leben verloren haben.

Washington 1. April. Der Gerichtspräsident im Prozesse Johnson's, Chase, hat während der Dauer des Prozesses die Vertheilung der richterlichen Gewalt verlangt. Die Geranten der Impachmentskräfte und einige Senatoren widersetzten sich diesem Verlangen, aber der Senat unterthätigte dasselbe.

Wien, 2. April. Schlussurtheile. Kreditaktien 183, Nordbahn 1730, Staatsbahn 250,30, 1860er Lote 82, 1864er Lote 85,20, Napoleon'sche 9,24, 1860er Lote 72, 1864er Lote 50, Silberanleihen 60,1/2, Kreditaktien 83, Wien 87,1/2, Ziemlich fest.

Frankfurt, 2. April. Wechsel per Wien 102,75, 1859 G. Metall 63,1/2, Neues Silberanlehen —, Nationalanlehen 53,1/2, Metalliques alte —, Neues steuerfreies Anlehen 50,1/2, Americaner per 1862 75, österreichische Banantien —, österreichische Kreditaktien 193,1/2, österr. Staatsbahn 257,1/2, 1854er Lote 64, 1860er Lote 72, 1864er Lote 88,1/2, Franz Josephsbahn 163,1/2.

Paris, 2. April. Schlussurtheile. 3prozente Rente 69,40, 4,1/2prozente Rente —, italienische Rente 50,15, Staatsbahn 548, Lombarden 378, Credit Mobilier —, fest.

London, 1. April. Konjunktur. 3prozente Rente 69,35, 4,1/2prozente Rente 99,45, italienische Rente 49,70, Staatsbahn 548, Credit Mobilier 271, Lombarden 377, 1860er Lote —, österreichische per Tag 342, österreichische auf Zeit 338, Konjunktur 93,1/2, ungarische Anleihe 216, fest, unbeliebt.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Wien, 2. April. Getreidemarkt. Weizen unverändert, effektiv 17, Termin 17, Roggen, effektiv 14,1/2, Getreide etwas besser, 11,1/2, Termin 11,1/2, Hafer ruhiger, 5,1/2, Termin 5,1/2, Reps fester, 18,1/2, ung. 17,1/2, Getreide fest.

Verhandlung über den Prozeß angehebt, die nach 11 Uhr ihren Anfang nahm. Der Kläger war nicht persönlich erschienen, sondern ließ sich aus Gründen, die uns später klar werden, von Dr. Fajcsény vertreten. Nach Beendigung der Verhandlung wird der Angeklagte nach seinen Generalacten, die er folgendermaßen angibt: „Ich bin Moriz Engländer, genannt Morländer, 50 Jahre alt und Redakteur des „Pester Journal“. Der Notiz verliert nun die Anklagechrift Buns, die im Wesentlichen Folgendes enthält: Die Notiz im „Pester Journal“, um die es sich handelt, erzählt: „daß nun in Pest-Ofen behördlich gesucht werde, weil er in Dravica für seine Klienten Gelder einhob und unterschlug, und noch andere Betrügerien ansah. Es seien übrigens nicht weniger als sechs Kriminaluntersuchungen gegen ihn im Gange.“

Der Inhalt dieser Notiz ist ganz geeignet gewesen, seine Eitelkeit und die seiner Familie zu vernichten und ihn seiner Ewerbsquellen als Abholat völlig zu berauben; er bittet daher, der Gerichtshof möge Morländer wegen Verleumdung zu einer Strafe von 300 fl. nicht entsprechender Haft verpflichten; er selbst, der Kläger, beantrage 600 fl. an Schadenersatz und 80 fl. für veränderte Kosten, die ihm aus dem Prozesse erwachsen. Die intrinimite Notiz wird vorgelesen und hierauf dem Vertreter des Angeklagten, Dr. Roth, das Wort gegeben, um seine Bemerkungen über die Anklagechrift zu machen. Der Verteidiger legt mehrere Briefe und Aufzeichnungen, die an Herrn Morländer eingelaufen sind, vor, und bittet um deren Verlesung. Aus diesen Schriftstücken geht allerdings hervor, daß der Privatcharakter Buns von nicht ganz unbefangener Reinheit ist, und daß kein kaiserl. Kommissar-Kriminalgericht in Lugos wirklich viele Klagen gegen ihn anhängig gemacht wurden.

Der Vorsitzende des Gerichts, Herr v. Radványi, schreitet nun zur Zusageerklärung. Es ist bloß Herr v. Kovács, Stadthauptmann von Ofen, amwesend. Befragt, ob es üblich ist, daß von Seite des Stadthauptmannamtes auf die öffentliche Sicherheit bezügliche Nachrichten den Zeitungsredaktionen mitgeteilt werden, antwortet der Zeuge, daß dies allerdings üblich ist. Auf die ferneren Fragen gibt er die Auskunft, daß die Notiz nicht in der vorliegenden Fassung und vom Stadthauptmann selbst ausgingen, sondern von einem Notar dem Redakteur mündlich mitgeteilt worden sei. Die amtlichen Mittheilungen, auf die sich die erwähnte Notiz gründet, sind zwei Aufzeichnungen vom kaiserl. Kriminalgericht, in welchen angefragt wird, ob der in Kriminaluntersuchung gefundene Buns sich nicht in Ofen aufhalte und gebeten wird, im Falle seiner Erührung nach Lugos zu schicken. Die betreffenden Aktenstücke, sowie der Privatcharakter Buns von einem Ingenieur Paleta aus Neu-Molbona an die Stadthauptmannschaft in Ofen gerichtet wurde und die größten Schmähungen gegen Buns enthält, werden vorgelesen. Bei dieser Gelegenheit stellt Kovács an den Gerichtspräsidenten die Anfrage, ob Buns vielleicht in diesem Augenblicke hier sei, da er in diesem Falle beantragt ist, ihn festzusetzen. Er erhält jedoch zur Antwort, daß der Kläger mit Wissen des Gerichtes nicht amwesend sei.

Der Vertreter des Klägers, Dr. Fajcsény, entwickelt nun die Anklage ausführlich. Er macht geltend, daß dem Abholaten Vertrauen das Kapital sei, von dessen Genuß er lebt. Die Ehre sei das höchste Gut des Menschen, und jemand an dem Pranger stellen, heiße ihn geistig erdrosseln. Er führt eine Fabel von Fay an, in der ein Wind, Wasser und Ehre verheerend spielen, und die Ehre, da sie einmal verheert war, nicht wieder gefunden werden konnte. Besonders gewiß legt er auf den Umstand, daß Herr Morländer eine Entgegnung Buns auf die ehrenwürdige Notiz nur gegen Bezahlung von 20 fl. habe aufnehmen wollen. Der Verteidiger Dr. Roth wußt die einzelnen Punkte der Anklage zu entkräften, die in der Schlussrede vom Ankläger in allen Punkten aufrecht erhalten wird.

Vorherrschender Radványi reumirt den Gang der Verhandlung und formulirt die Fragen an die Geschwornen folgendermaßen: 1. Ist es konstatirt, daß die intrinimite Notiz vom Angeklagten Morländer verfaßt worden? 2. Sind die Geschwornen überzeugt, daß die Notiz außer der amtlichen Mittheilung, die von der Ofener Stadthauptmannschaft ausging, noch Verleumdungen enthält?

Die Jury zog sich zurück und nach halbstündiger Beratung zeigte der Obmann der Geschwornen an, daß die erste Frage einstimmig bejaht und die zweite mit sieben gegen fünf Stimmen verneint worden sei. Der Angeklagte wird demnach für nicht schuldig erklärt.

In Bezug auf die Gerichtskosten entscheidet der Gerichtshof, daß die vom Beklagten geforderte Summe von 72 fl. auf 10 fl. reduziert werde.

Die nächste Verhandlung der Jury findet am 17. d. M. in Angelegenheit des Reichskriegsministers Baron Ruhn gegen die Redaktion des „Litas Matyi“ statt.

Wir beehren uns, dem p. t. inserirenden Publikum die Anzeige zu machen, daß wir — in Folge unserer ausgedehnten Verbindungen — in der Lage sind, die Beforgung von Inseraten für alle europäischen Journale zu gen billigsten Originalpreisen zu übernehmen. Die Administration des „Ungarischen Lloyd“.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 2. April.

* 2 Se. Majestät der König geruhen heute allgemeine Audienzen zu erteilen, Ihre Majestät die Königin aber hat gestern Se. Excellenz den Fürst-Primas Simor in längerer Audienz empfangen. Die gewesene Königin Maria von Neapel hat gestern und vorgestern Nachmittags in Begleitung Sr. Majestät einen Spazierritt auf dem Râkos gemacht.

* 2 Während der drei Tage, die von der Geburt bis zur Taufe des erwarteten königlichen Sprösslings verstreichen, werden die Bewohner der Schmelzerstraße wiederholt das Schauspiel einer imposanten und prächtigen Anwesenheit der Magnaten in ihren prachtvollen Anwesenheiten beobachten. Allmählich treffen auch die Mitglieder des hohen Adels, die noch auf ihren Landhäusern verweilen, in der Landeshauptstadt ein. Dieser Tag ist Graf Paul Esterházy, der Besitzer von Bâpa, hier angekommen. Die Wiener Aristokratie dürfte, nach dem, was wir hören, kaum in erheblicher Anzahl zu den Tauffeierlichkeiten erscheinen.

* 2 Se. Excellenz der Fürst-Primas Simor hat gestern mit Sr. Excellenz dem Kultusminister Ed. v. Sós durch längere Zeit konfiterirt und ist Abends nach Ofen zurückgekehrt.

* 2 Die heutige Soirée beim Grafen Andrássy war eine Wiederholung jenes freundschaftlichen Bildes, welches die erste Reunion in den Salons des Ministerpräsidenten geboten hatte. Die Gesellschaft war aus denselben Elementen zusammengesetzt, und die Damen waren mit wenigen Ausnahmen dieselben. Unter den fremden Gästen bemerkte man den österreichischen Aussenminister Graf Potocky.

* 2 Klaptka ist heute Abends mit seiner Gattin aus Paris hier angekommen.

* 2 Ueber das Wesen und die Einrichtung der Schurgerichte herrschen noch in vielen Schichten der Bevölkerung unklare Begriffe. Im diesem Bestreben nach möglichst abzuheben, ist nun die von Herrn Joseph Kécsény in ungarischer Sprache geschriebene, populär gehaltene Broschüre über die oben erwähnte Institution, durch Herrn Adolf Bolemau übersezt, nun auch in deutscher Sprache erschienen. Der möglichen mehreren Preis macht diese Broschüre selbst den untersten Volksschichten zugänglich, und wird das Bestreben hoffentlich den in's Auge gefaßten Zweck vollständig erreichen.

Fortsetzung in der Beilage.

Tel. Depeschen d. Ungar. Lloyd

Wien, 2. April. (Originaldepesche.) Die Prager „Politik“ meldet, Baron Beust habe ursprünglich den bekannten Grafen Sagrand-Dumonceau mit einer Mission nach Rom betrauen wollen, während der Graf jetzt Gegenstand politischer Nachforschungen sei. Einem ist so unklar, wie das andere. Allerdings hält sich Graf Dumonceau in der Nähe des allerhöchsten Hofes auf und zwar über besonderen Wunsch. Jedoch steht dies lediglich mit einer geschäftlichen Angelegenheit im Zusammenhang.

Wien, 2. April. Im heutigen Unterhause wurden sämtliche vom Herrnhans gemachte Aenderungen im Schulgesetze, sowohl in zweiter als auch in dritter Lesung angenommen. Zur Ausarbeitung eines Gesetzes wegen Regelung der Aufgebote der Minister wurde ein Ausschuss, aus 9 Mitgliedern bestehend, gewählt. Derselbe folgte die Debatte über die Organisation der Bezirksgerichte. Der betreffende Gesekentwurf wurde sodann auch in zweiter und dritter Lesung angenommen.

In der Generaldebatte über das interkonfessionelle Gesetz beläufig Jäger den Gesekentwurf, indem er meint, Oesterreich sei ein katholischer Staat und müsse es auch bleiben. Schneider replizirt. Die nächste Sitzung heute Abends.

Berlin, 2. April. Der Reichstag verwarf den von Wabed gestellten Antrag bezüglich der Bewilligung von Dotationen für die Abgeordneten.

Die „Norddeutsche Zeitung“ meldet: Das französische Kabinet verwendet sich in Zukunft gegen die Sanction des Bundesgesetzes; es stehe daher zu hoffen, daß die Sanction verweigert wird.

Paris, 2. April. (Original-Depesche.) Privatnachrichten aus Turin melden, Viktor Emanuel habe in den letzten Tagen heftige Schlaganfälle erlitten, sein Zustand sei bedenklich, seine Kräfte in Folge vieler Ueberlässe im Schwanden.

Aus dem Schurgerichtssaal.

au. Pest, 2. April. Johann Bun, Advokat in Baja, hatte sich durch eine Notiz, welche in der Nummer 244 des „Pester Journal“ vom 1. November d. J. enthalten war, in seiner Ehre verletzt gefühlt und war mit einer Anklage wegen Verleumdung gegen den Redakteur des genannten Blattes, Herrn Morländer, aufgetreten. Auf den heutigen Tag war die Verhandlung über den Prozeß angehebt, die nach 11 Uhr ihren Anfang nahm.

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Freitag, 3. April

Nr. 82.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5 B.)

Prag, 1868.

Das Unterhaus hat wieder eines seiner Mitglieder durch den Tod verloren. Zu der heutigen, um 11 Uhr Vormittags eröffneten Unterhausung zeigte nämlich der Präsident Szentiványi an, der Zentralausschuss des Eisenbahner Comitates habe die Meloune eingeleitet, daß der Abgeordnete des St. Gotthardbezirks, Alexander Szabadits, am 29. v. M. gestorben ist. Das Haus nahm diese Trauernachricht mit tiefem Bedauern zur Kenntnis. Der Präsident referirte sodann über die seit gestern eingelaufenen Petitionen, die sich bloß auf gewöhnlich vorkommende Angelegenheiten beziehen und der Petitionskommission zugewiesen werden. Der Abgeordnete Ranczjovics hat um fünfzehntägigen Urlaub, den ihm das Haus sofort bewilligte. Hierauf referirte die Petitionskommission und wurden die dabei zur Sprache gebrachten Petitionen den Kommissionsanträgen entsprechend den betreffenden Ministerien zur Erledigung zugewiesen. Ladislav Tiba überreichte eine Petition mehrerer Gemeinden der Mezöseg in Eisenbahnanangelegenheiten und wurde dieselbe im Wege der Petitionskommission an die Eisenbahnkommision geleitet. Für den ferneren Verlauf der Sitzung steht noch ein Bericht der Verifikationskommission und die Ergänzungsbilanz der Nationalitätenkommission in Aussicht, worüber wir im Morgenblatte berichten werden.

Wie wir hören, dürfte das Landesbudget bereits am nächsten Mittwoch dem Unterhause vorgelegt werden, und zwar in seinen Hauptziffern, da die Durchlegung der umfangreichen Detailposten längere Zeit in Anspruch nimmt. Das Budget wird unseren neuesten Informationen zufolge gerätet sein, unteren Nachbarn jenseits der Leitha eine kleine Vergünstigung zu gewähren. Sie, die es gewiß nicht unterlassen würden, aus unermesslichen Haushalten den Schluß zu ziehen, sie hätten bei dem finanziellen Ausgange den Kürzeren gezogen, sie werden mit Befriedigung sehen, daß das Defizit sich auch in das jungtätige Budget Ungarns eingemischt hat, und daß dem Prinzip der Parität auch hierin Rechnung getragen wird. Der Raum, Ungarn werde seine selbstständige Finanzwirtschaft ohne Defizit beginnen, war ein kurzer und wurden erst in den letzten Tagen mehrere Erfordernisse (wie erwähnen beispielsweise das Justizministerium mit einer halben Million) angefordert, welche den Ausgaben jenes Uebergewicht verschaffte, das man mit dem in der Monarchie zum Hausgespenste gewordenen Worte „Defizit“ bezeichnend.

P. C. Pest, 3. April. Gestern Nachmittags berieten die neun Sektionen des Unterhauses die Gesetzentwürfe über die Publikation der Gesetze und über die griechisch-orientalische Kirche. In beiden Fragen führten hauptsächlich die Vertreter der Nationalitäten die Diskussion, am heftigsten war der Streit in der siebenten Sektion, wo zufällig die Debatoren sowohl der Serben als der Rumänen und Ruthenen zusammenkamen und

heftig aneinandergerieten. Anlangend die Publikation der Gesetze stellten die Nationalitäten die Forderung, daß die Gesetze in allen landesüblichen Sprachen publiziert werden müssen. Die Entscheidung lag hier in der siebenten Sektion, wo nach länger, vergeblicher Debatte endlich ein hervorragendes Mitglied der Nationalitätenforderungen energisch entgegentrat und damit schloß, daß, wenn ein Einladungs keine Gesetze idiosyncratisch und deutsch (für die Christen), Französisch die seitigen prozentualisch und deutsch (für die Christen), Französisch die seitigen für Polen polnisch u. s. w. publiziert werde, auch Ungarn ohne Weiteres die seitigen rumänisch, deutsch, serbisch, rumanisch, armenisch, tschechisch u. s. w. zu promulgieren bereit ist; bis dahin aber nicht. Hierauf stellte Koloman Tiba den Vermittlungsantrag, daß zur Gesetzgebung zwar nur die Publikation in ungarischer Sprache notwendig sein solle, dem Ministerium aber solle zur Pflicht gemacht werden, für solche authentische Uebersetzungen in allen Landes Sprachen Sorge zu tragen. Dieser Antrag wurde angenommen und dürften wahrheitsgemäß alle Sektionen demselben sich anschließen.

Ueber das Gesetz, die griechisch-orientalische Kirche betreffend, beharrten die serbischen und rumänischen Abgeordneten unter einander auf das heftigste. Nachdem nämlich im Schoße der orientalischen Kirche (in Ungarn) die Spaltung in eine serbische und rumänische Kirche eingetreten ist, bietet die Organisation des Kongresses für beide die Teilung der beiderseitigen Kirchengebäude mannigfache Schwierigkeiten. Anlangend die Organisation des Kongresses haben sich die Rumänen a priori mit dem Organisationsrathe, welches der Kultusminister auf Grund der von rumänischen Klerns ausgearbeiteten Vorschläge in Angriff genommen, vollkommen zufrieden. Nicht so die Serben, die das Verlangen stellen, daß ihr Kongreß vorläufig in der bisherigen Form und Mitgliederzahl (60 Geistliche, Militär- und Zivilbelegte) einberufen werde und die durch den Abgang der Rumänen her gemindertem 15 Sitze durch Kongreßbeschluss beibehalten mögen. Die Serben hefteten um so energischer auf dieser Forderung, da der nächste Kongreß als Konstituante fungieren wird, die Bekämpfung der folgenden 15 Wochen somit von weittragender Bedeutung ist.

Anlangend die durch die Kirchengrenzung notwendig gemordene Ausdehnung der serbischen und rumänischen Kirchengebäude und Güter sind die Rumänen, die Klage führen. Im Jahre 1863 verordnete nämlich Sr. Majestät, daß die Kirchen derjenigen Nationalität angehören sollten, die im Besitze der Kirchendokumente sich befinden; wo dergleichen sich nicht befinden, möge die Kirche der Majorität gehören und die Minorität im Besitze derselben durch Geld erwerbend. Damit sind jedoch die Rumänen nicht einverstanden, da die Serben, als bisher herrschende Partei, fast allerorts im Besitze der Dokumente und im letzten Besitze der Kirchen sind, selbst dort, wo sie sich in der Minorität befinden. Die Rumänen bringen daher auf eine Entscheidung im administrativen Wege; die Serben, die intra dominium sind, ziehen den etwas langwierigen Prozeßweg vor. Der Streit hierüber war in den meisten Sektionen ein u. gemein heftiger und lange andauernder. Schließlich einigte man sich in einzelnen Sektionen dahin, daß die Streitfrage vor ein Schiedsgericht gebracht werden möge, von denen bloß die Appellation an die Septemviralatfel und zwar außer der Ordnung und lagret offen lassen solle.

A Wien, 2. April. Das Prager Nummernblatt, die „Politik“, hat noch immer nicht auf die abenteuerlichsten Kombinationen angestellten, bloß um ihren Lesern beizubringen, daß

das Ministerium Best-Aud-Don-Auersperg eines schönen Morgens in die Luft gesprengt sein wird, wo dann das Regenroth russischer Völkerverdrängung am politischen Himmel Oesterreichs strahlen wird. Das neueste Stückchen, das die Prager Drehscheibe eingelegt hat, geht auf den Text: „Mission Beaufort — Mission Dumonceau“. Nun, was es mit der „Mission“ des ehemaligen belgischen Minister-Präsidenten Grafen Beaufort auf sich hat, darüber haben ihre Leser bereits die orientierende Andeutung erhalten. Zur Vervollständigung diene nur noch Folgendes: Es war im Monate Januar d. J., als Graf Beaufort in Prag einführte, ein Führer der katholischen Partei Belgiens und Jünger Montalemberts, nach Wien kam und sich hier durch den Augenchein der Uebersetzung verschaffte, wie weit entfernt das Dominium, das sich die Kirche durch das Konfessionsstatut vindicirte, von jenem Zustande sei, den der Grundlag seiner Partei: „Freie Kirche im freien Staate“ anstrebt. Dies und wohl auch die Wahrnehmung, daß die Kirche aus diesem Kampfe unmöglich gekräftigt hervorgehen könnte, bewog den Grafen Beaufort, dem Baron Best seine guten Dienste in Rom, wo er großes Ansehen genießt, zu offeriren. Dankbar wurde dieses Anerbieten einer einflussreichen Vermittlung acceptirt. Graf Beaufort hat nun allerdings kein Wort gehalten. Als er vor einigen Tagen, nach dem 21. März, wieder zurückkehrte, war er in der Lage zu versichern, daß seine Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben seien. Er habe sogar den heil Vater, als den Staatssekretär Antonelli geneigt gefunden, den Verhältnissen Rechnung zu tragen, in der Weise nämlich, daß die vollzogenen Thatsachen seiner Opposition entgegenzusetzen werden. Baron Best scheint nun Gewicht darauf gelegt zu haben, daß dieser Bericht unmittelbar allerhöchsten Ortes erhaltet werde und veranlaßte, wie schon gemeldet, die Reise des Grafen Best nach Wien. Und Langrand-Dumonceau? Nun, der unternehmende Speculant steht in gar keiner Beziehung zu unierer Politik und überhaupt zur Regierung. Wohl ist er aber in einer Geldsachangelegenheit engagirt, welche die Vermögensverhältnisse einer unermesslichen Verwandten fürstlichen Familie betrifft. Und da die Abwicklung dieser Affaire eben im Zuge ist, so eruchte man Herrn v. Dumonceau seinen Aufenthalt in der Nähe des Hoflagers zu verlängern. Man vermutet hier, daß am selben Tage, an welchem die Prager „Politik“ in Prag „politische Redereien“ nach Herrn Dumonceau aufstellen ließ, dieser sich — in der Suite des Grafen Andrássy befunden habe. So macht man in Prag Politik!

Das interkonfessionelle Gesetz im Wiener Abgeordnetenhaus.

In der gestrigen Sitzung des Wiener Abgeordnetenhauses kam das interkonfessionelle Gesetz zur Verhandlung. Dasselbe bestimmt, die gegenseitigen Beziehungen der Konfessionen zu regeln, steht selbstverständlich im Widerspruch zum Konfessionsstatut; die Diskussion über das erwähnte Gesetz ist demnach nur eine Fortsetzung der Konfessionsdebatte. Nachstehend geben wir den Bericht über den Beginn der Debatte.

Abgeordneter Jäger. Die Vorlage mußte uns zu, wieder einen Stein aus dem Gebäude der katholischen Kirche in Oesterreich herauszubringen, wieder der katholischen Kirche in

Zwischen zwei Nationen.

Originalroman von Robert Byr.

I. Theil.

An der Grenze.

(4. Fortsetzung.)

Wolfsart vermählte den ungeliebten Lang — wer weiß, was Amélie geantwortet hätte, sie war so weich, so herzlich, so lieb, wie niemals zuvor! — Nur noch eine Minute — aber der Zigeuner spielte diesmal Schach! — Es war das erste Mal in seinem Leben, daß Wolfsart bedauerte, kein Ungar zu sein — oder nicht wenigstens Csárdás tanzen zu können.

Während dessen waren aus den lang gezogenen Klagenben Molliönen scharfe, wildlustige Staffeln geworden, die im rasenden Tempo dahin wirbelten. Die Löwe sprühten in phantastischen Uebergängen mit leidenschaftlich wechselndem Labe und die heiße Melodie rief die Tanzenden im tollen häromna tánc mit sich. Müßig gewordene Leidenschaft flackte in die Adern und trieb das Blut zum Sieden — Leidenschaft war jede Bewegung, Leidenschaft sprachte aus den Augen. Auch die Baronin lag in raschen Schwenkungen in den Armen ihres Tänzers, der sie von der Konversation mit dem Obersten befreit, somit aber auch ihre Absicht vereitelt hatte, Herbert aufzulockern.

Wohl hatte Sie früher Graf Sándor nur zerstreut zugehört, — aber nun mußte sie auch ihr Versprechen halten, und noch wollte zu sehr das leicht erregte Ungarblut in ihr als daß sie, einmal von den hinterlistigen Tönen begauert, nicht auch leidenschaftlich getanz hätte.

Herbert hatte indessen seine tiefe Mißstimmung wenigstens so weit bewungen, daß er sich entschloß, seine Einsamkeit zu verlassen und sich unter die Gesellschaft zu mengen.

Gerade jetzt trat er auf die Schwelle des Saales und übernahm mit einem Blide das wild durch einander wogende Rasen des Langes — aber mit demselben Blide auch hatte er

Therese erkannt und starrte sie nun bleich und gespensthaft an. Alles Blut strömte ihm jäh zum Herzen — es war ihm, als werde dieses erstarrt und überflutet.

Auch Therese hatte ihn erblüht; sie sah diese versteinerte Gestalt, sie sah, wie jekt sein Auge in zorniger Erregung aufblitzte, als wollte die Flamme sie verzehren; ihr war es, als höre sie ein kurzes, dumpfes Hofnischen von den so bitter verzerrten Lippen — und auch sie fühlte ein plötzliches Weh ihr Herz umkrampfen, so daß sie zu schwindeln begann, die Kräfte verließen sie, auf Graf Sándor gestützt, der sich dieses Ereignis vergeblich zu entzählen suchte, wollte sie zu einem Sitze an der Wand.

Der Csárdás hatte geneigt. Therese's erster Blick, als der schwarze Schleier, der sie umgog, von den Augen geschwunden war, suchte Herbert. Aber dieser war nicht mehr unter der Thüre.

Zahlreiche Rufe: „hogy volt, hogy volt!“ bewegten die Zigeuner, das Ungeheuer der Länger zu betriebligen und sie begannen noch einmal den eben gespielten häromna tánc, womöglich in noch rasenderem Tempo.

Warum soll ich denn nicht auch tanzen? — freilich, nur lustig! ... murmelte und schickte Herbert voll Wuth und Hohn zwischen den Zähnen und dann führte er sich mitten in das Gewimmel hinein, indem er eine der eben auf ihre Plätze zurückgekehrten Damen engagirte — er hatte gar nicht einmal gesehen, wer es war — es verlangte ihn nur, zu rasen und sich immer und immer wieder herumzuschwenken, bis er beinahe den fimmelbetäubenden Holupta herumgeschwungen, hätte er sich an dem äußersten Rande der Amosphäre festklammern getohnt, daß ihn der rotirende Körper mit jählicher Schnelligkeit durch den Weltraum wirbelte.

Erst als die Musik schon lange schwach, kam er aus dem tollen Tanze zu sich; mechanisch bot er seiner Tänzerin den Arm, und schickte sie gegen die Eingänge an der Wand.

Ich möchte lieber aus dem Saale hinaus ... sprach die Dame jetzt ... es ist so warm hier.

Der Ton berührte lieblich Herberts Ohr, es war eine süße, glöckereine Stimme, aber sie war ihm fremd, vollkommen fremd.

Erkaut sah er vom Boden auf — er blühte in ein völlig fremdes Antlitz und begegnete einem Blide aus einem Paar schönen großen hellbraunen Augen, das sich unwillkürlich die Falten auf seiner Stirne und in seinem Innern glätteten.

Während er dem Wunsche der Dame folgte und sie gegen den Wintergarten führte, sann er nach, wer wohl die Fremde sein könnte, mit der ihn der bloße Zufall für den Tanz zusammengewürfelt hatte. Aus der Nachbarschaft konnte sie unmöglich sein — die kannte er ja ganz genau.

Indessen waren sie in den Garten gelangt. Die Fremde zog lächelnd den Arm aus dem seinen, nicht freundlich ein „Ich danke!“ ließ sich auf die Bank, in einer von Kameliensbüden gebildeten Nische nieder und bemühte ihren Fächer so emsig als möglich.

Herbert war so gut wie verabschiedet, aber die reizende Erscheinung des jungen Mädchens ließte ihn so sehr, daß er keine Miene machte, zu gehen; auch fürchtete er instintiv die Rückkehr zu den Gedanken, die ihn früher gequält hatten; die Zerstreuung war ihm willkommen.

Bei alledem aber war er in Verlegenheit, wie er eine Konversation anspinnen sollte; es fiel ihm nur wenig ein und das mußte er als höchst albern verwerfen — die Pause wurde immer unbegreiflicher, je mehr er fühlte, daß er doch irgend etwas sagen sollte, und je weniger er sich lächerlich machen wollte.

Seine Verlegenheit war aber überflüssig, denn das Mädchen hatte genug mit seinen eigenen Gedanken zu thun, um mit ihnen fertig zu werden.

Es war Jena. Hatte schon der ganze Ball auf ihre Phantasie einen ungeheuren, bezaubernden Eindruck ausgeübt, so hatte ihre Begegnung mit Herbert nur dazu beigetragen, diesen Eindruck zu vermehren.

Eben im Begriffe, sich niederzusetzen, erscheint plötzlich ein jünger, junger Mann — ein Mann, der vor ihr, reißt sie

Caroline Schindler

Defterreich jenen Schutz zu nehmen, dessen sie sich bisher erfreut hat, das heißt, meiner Auffassung nach, die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie seit Jahrhunderten bestanden haben, ignorieren. Wollen wir uns nicht täuschen: Defterreich ist im Großen und Ganzen ein katholischer Staat, wir mögen seine historische Entwicklung oder seinen tatsächlichen Bestand ins Auge fassen, und Defterreich muß auch für alle Zukunft ein katholischer Staat bleiben (Aufe links: Nein! Nein!), das verlangt die Gerechtigkeit, das verlangt eine kluge Politik. Redner geht daran, den letzten Satz zu beweisen und konstatiert, daß die gesamten Verfassungszustände der Staaten überhaupt auf zwei Weisern, der katholischen Religion und den nationalen Rechten, aufgebaut erschienen. Seit drei Jahrhunderten seien die deutschen Kaiser aus dem österreichischen Regentenhaus gewählt worden, nicht im Hinblick auf die Macht Defterreichs, sondern auf den katholischen Charakter seines Hauses. (Aufe links: Cho!) Die ältere Verfassung beruht ganz auf katholischer Basis, Beweis dessen das bürgerliche Gesetzbuch, welches in Allem, was die Konfession betrifft, den katholischen Charakter auf das Entschiedenste wahr. Selbst Kaiser Joseph II. hat in seinem Toleranzpatente die katholische Kirche in Defterreich als die konstituierende bezeichnet. Die katholische Kirche erhebt sich in Defterreich eines tauchendjährigen Rechtsbestandes, dieser garantiert ihre Rechte, die ihr so leicht bedroht nicht entzogen werden können und dürfen; die katholische Kirche ist kein Fremdkörper, das uns heute Nacht vor das Thor des Hauses gelegt wurde, damit wir berathen, ob wir es etwa nach spartanischer Sitte dem Hungertode anheimgeben, oder ob wir es zur Raub oder zu einem Rechte heranziehen wollen. Rein! Defterreich ist ein katholischer Staat auch noch im gegenwärtigen Momente.

So lange der Grundsat gilt, daß Majoritäten entscheiden — und dieses Sat wird gegen diesen Grundsat am allerwenigsten etwas einmenden können — entscheiden auch in konfessionellen Angelegenheiten nicht die Minderheiten, sondern die Mehrheiten über den Charakter Defterreichs. Nach einer im Jahre 1862 vorgenommenen Zählung sind in dem im Reichsrathe vertretenen Königreich und Ländern 18,072,000 Katholiken, 1,800,000 Angehörige der griechisch-orientalischen Kirche, 490,000 Evangelische, 351,000 Israeliten, 682,000. Das zeigt doch klar, daß die Majorität Katholiken sind, also auch den konfessionellen Charakter Defterreichs zu bestimmen haben.

Aber auch die pragmatische Sanktion, welche für das ganze Reich die Grundlage bildet, besagt, daß nur jene Erzbischofe jureffektiv sind, welche der römisch-katholischen Kirche angehören. So lange auch unsere ersten Staatsmänner in ihren diplomatischen Verhandlungen den katholischen Charakter Defterreichs betonten, wie dies aus dem Rathbuche und den Delegationsverhandlungen hervorgeht, selbst ausgezeichnete Männer dieses Hauses verlangen, daß die katholische Kirche Defterreichs berücksichtigt werden müsse, so lange, meine Herren, ist Defterreich ein katholischer Staat und soll es auch für alle Zukunft bleiben.

In allen Staaten Europas, welche eine bestimmte Politik verfolgen und Ziele im Auge haben, sehen wir die Religion als Hebel benützen; die Staaten jeben die Kirche und Religion in den Kreis der politischen Berechnung und haben damit vollkommen Recht, denn die religiösen Ueberzeugungen der Menschen sind eine Macht, einen Staat zu stützen, die aber auch, wenn sie untergraben wird, einen Staat stürzen kann. Diese Staaten jeben die Majoritäten in Betracht, so ist England noch nie eingestiegen, sich für einen andern als für einen protestantischen Staat zu erklären. Wären Sie nach Rußland; wir jieht dies die Religion und die Kirche in den Kreis seiner politischen Berechnung. Wären Sie einen Blick auf die gewaltige Propaganda in unglücklichen Königreiche Polen und auf die geheime Propaganda in andern Provinzen.

Von Frankreich schweige ich. Die Geschichte der letzten Zeit erhebt mich einer Bepredung der Verhältnisse daleist. Wie jieht Preußen die Religion und die Kirche in den Kreis seiner Politik herein! Wie ist dieses bestrbt, die Fortschritte der Katholiken zu befrichtigen! Ich erinnere an die Prorede vom 15. November 1867, an die Antwort des Königs, an die ihm aus diesem Anlasse beglückwünschende Deputation, an die wegen Errichtung einer Kuratatur schwebenden Verhandlungen. Sie werden mich fragen, ob ich denn im Ernste an die Katholikenfreundlichkeit Preußens glaube! Ich gebe gerne zu, daß dies ein Schwachung ist, fühle aber schmerzlich, daß dies ein Schwachung gegen Defterreich ist. Im Testament Friedrichs II., welches von

nach einer kaum halben Bezeugung mitten in den Wirbel hinein, und langt mit einer Vollkommenheit, mit einem Feuer, daß auch ihr Blut in heiße Wallung geräth und sie selbst trunken ist vom Rauschen des Tanzes. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals so gelangt zu haben.

War es ein Wunder, wenn ihr dieser außerordentliche und wie vom Himmel herabgeschickte Tänzer ganz ungemein interessant erschien?!

Entlich wurde die Pause doch zu lange, Herbert fühlte, daß er um jeden Preis sprechen mußte, und zur Strafe dafür, daß er Alles als zu alltäglich verworfen, mußte er jetzt mit dem allerentschiedensten Gemeinplat debattiren.

— Sie scheinen heiß zu haben, mein Fräulein. . . . sprach er; freilich mit stiller Wuth aber sich selber und seinen gänglichen Gedankenmangel.

Hätte er Amélie so angeteilt, sie hätte ihn wahrscheinlich hell und laut ins Gesicht gelacht, aber Irma machte selbst in ihrem Innern auch nicht die allerleinsten Bemerkung über die Anekdote — im Gegentheil, sie war davon so überrascht, daß ihr das Blut bis in die Schläfe schoß und sie wahrhaftig auch nichts Anderes zu antworten wußte, als:

— O, sehr!

Und damit war für einen Moment das Gespräch wieder zu Ende. Aber mit dem angeborenen Takt, mit dem sich auch das jüngste Mädchen viel schneller der Situation anpassen vermag, als selbst der gereifte Mann, fuhr sie alsbald fort:

— Ich habe jetzt so lange keinen Casacas getragt, daß ich es eigentlich ganz natürlich finde, wenn mir so heiß ist. Im Kloster versteht man sich nicht zu so unglücklichen Rationalitäten.

Irma hatte die letzten Worte mit einem allerliebsten Anflug von Schmeichelei gesprochen, so daß Herbert unwillkürlich lächeln mußte. Zudem wußte er jetzt, mit wem er sprach; das Kloster hatte ihn an das von Mista früher Vernommene erinnert.

(Fortsetzung folgt.)

Hergberg an bis auf Wiemar herunter unverändert die Richtschnur für die preussische Politik bilde, heißt es wörtlich: „Mein Haus wird sich mit Defterreich nie verbünden können; eine Allianz mit Defterreich läuft gegen das Interesse der preussischen Krone. Preußens Staatsystem erfordert, daß es immer freie Hand habe, eine Allianz mit Defterreich würde ihm aber solche binden, und alle Gelegenheiten zu Unternehmungen abnehmen.“ In aber das, was Preußen jetzt thut, nicht eine kluge berechnete Politik? Welche Politik aber befolgt wir und gegen wen machen wir einen Schwachung? Nach den bisherigen Vorgängen haben wir einen Schwachung gegen unser eigenes Reich und Blut gemacht (Widerpruch links). Wie in der Geschichte überhaupt, so bewährte sich auch diesmal, daß der treueste Bundesgenosse Preußens bei seinen Vergrößerungsplänen immer Defterreich war; jolten wir auch jetzt wieder mitwirken wollen, dieser Politik Vorhub zu leisten?

Nicht nicht in diesen Verhältnissen die Aufforderung, auch bei uns den Majoritäten gerecht zu werden? Was thun wir? Das vorliegende Gesetz, sowie auch früher beschlossene verlangen, daß Defterreich mit einem Sprung sich für einen konfessionellen Staat erkläre. Das Gesetz verlangt, daß wir uns den Ueberzeugungen der Katholiken gegenüber entweder gleichgültig verhalten oder ihnen entgegenzutreten und zwar zu Gunsten der Minderheit. Ich behaupte, daß die Minderheit dieser Begünstigungen für ihren Bestand gar nicht bedürftig. Die Politik empfiehlt man uns heute. Man macht unsere Politik plan- und ziellos und gibt den Feinden Defterreichs Gelegenheit, aus dem Kampfe, der möglicherweise noch im Innern Defterreichs entzünden kann, Kapital zu schlagen. Mein Gewissen drängt mich deshalb, noch vor Abschluß Sie zu bitten. Sie mögen bei Beratung dieses Gesetzes der katholischen Kirche und der politischen Klugheit gerecht werden und den Feinden Defterreichs nicht die Waffen liefern in die Hand zu bringen.

Abgeordneter gesprochen: auf welchen Defterreichs Wohlstand und Macht beruhen soll. Ich möchte ihm erwidern, daß gerade diese beiden Grundpfeiler gegenwärtig unsere besorgenswerthe Notlage herbeiführen haben. (Aufe: So ist es!) Wir haben nur einen einzigen Grundpfeiler und das ist unsere magna charta, das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen bürgerlichen Rechte (Beifall). Es wurde erwähnt, daß seit 1800 Jahren Defterreich durchaus römisch-katholisch war. Ich muß dem widersprechen. Zur Zeit der Reformation waren viele Ländergebiete unterm Defterreich nur von evangelischen Reformern bebaut. (Zustimmung.) Es wurde auf Majoritäten hingewiesen. Nun wir vertreten hier die Völler Defterreichs und wenn die Majoritäten hier entscheiden, ob sie nicht auch andere wollen leben lassen, die in ihrer Mitte sind und als möglich Staatsbürger sich beweisen (Beifall). Zustimmung.) Wir wollen keineswegs mit dem interkonfessionellen Gesetze Politik treiben, wollen uns aber auch nicht Rußland zum Muster nehmen. (Beifall). Wir wollen österreichisch bleiben, und für das Wohl Defterreichs glauben wir am besten zu sorgen durch das Prinzip der Gleichberechtigung.

Redner beipflichtet die hohe Wichtigkeit des vorliegenden Gesetzes, der lang geführte und bisher nicht befriedigte Bedürfnisse abzuhelfen geeignet ist. Dieses Gesetz sei deshalb von so großer Bedeutung, weil es die in der Luft schwebende Gleichberechtigung, wie sich ein hoher Kirchenfürst ausdrückt, herabzieht.

Durch dieses Gesetz wird so mancher trübende Alp nicht nur von den Protestanten, sondern auch von den Katholiken genommen. Redner verweist in dieser Beziehung auf die Bestimmung des Entwurfs, der Revere, die über das Religionsbekenntnis, in welchem Kinder erzogen werden sollen, für wirkungslos erklärt; und wie heute noch bei der Wirksamkeit der Staatsgrundgesetze das allgemeine Reverswesen hanfirt wird, das jeige am besten ein Revers, den er, Redner, in Händen habe, und in welchem sich die Verantworte verpflichten mußten, die Kinder aus ihrer künftigen Ehe unter allen Umständen auch dann, wenn ein Ehegatte zum katholischen Bekenntnis übergetreten wäre, in der katholischen Kirche taufen und als Glieder dieser Kirche erziehen zu lassen und in welchem die Verantworte einen ausdrücklichen Bepred auf alle jene Rechte ausprechen, die rücksichtlich der religiösen Bepredung der evangelischen Konfession im bürgerlichen Gesetzbuch eingeräumt sind oder jemals in Zukunft eingeräumt werden sollten.

Ich überlasse das Urtheil über solche Revere, äußert Redner, dem hohen Hause und bemerkt, daß ein solcher Vorgang doch wohl eine Annäherung jonderleichen enthält. (Beifall). Begleite ich nun, fährt Redner fort, den ganzen Entwurf durch seine einzelnen Theile, so muß ich sagen, dieser Gesetzentwurf ist ganz geeignet, Frieden und Ruhe unter den verschiedenen Konfessionsbekenntnissen herzustellen, und begleitet ich ihn bis vorhin, wo er hingiebt, zu den Vortheilen unserer Entschloßenen, so muß ich auch hierin zustimmen, wenn er abhold aller Intoleranz auch auf jene Stellen, von welchen unter der Herrschaft des Konfessordates die Engel des Friedens geschrien sind, sie wieder dahin führt, so daß die Religionsgenossen nebeneinander auch ruhig in Gottes Erde schlafen können, die im Leben miteinander freudlich gewandelt sind. (Beifall).

Nach allem diesen erkenne ich in diesem Gesetzesentwurf einen Akt der Gerechtigkeit, der Würde, der weisern Verstand und unter dessen Friedensbaum wir Alle in Defterreich wohnen. (Rauschender Beifall).

Die Sitzung wird hierauf auf Abends 7 Uhr vertagt.

Die Bewegung im Kanton Zürich.

R. S. Zürich, 31. März. Ich fahre heute in der Analyse des Programmes unserer Kanton fort. Ein zweiter Hauptpunkt desselben ist die Progressivsteuer.

Wie ich in meinem ersten Schreiben über die hiesige Bewegung mittheilte, wird die Steuer nach Prozent vom Einkommen und Vermögen berechnet, wobei für große, wie für kleine Vermögen der gleiche Ansat gilt. — Nach dem demokratischen Programme sollen nur die kleinen Vermögen, 3 B bis Francs 1000 jährlich Steuerfrei sein; dagegen beispielsweise Vermögen von Francs 5000—20,000 1 per Mille, von Francs 20,000 bis 100,000 1 1/2 per Mille, von Francs 100,000—500,000 2 per Mille u. s. w. zahlen; im gleichen oder ähnlichen Maßstabe soll auch der Prozentatz der Einkommensteuer progressiv zunehmen. — Wahrscheinlich, für den ersten Moment kann man nicht anders, als die Progressivsteuer für das gerechteste Ding in der Welt halten, denn es ist ja einleuchtend, daß der Millionär leichter 1/1000 zahlt, als der kleine Rentier 1/100. — Allein man braucht der Sache nur auf den Grund zu gehen, um nicht nur jenen, sondern auch die verderblichen Folgen desselben einzusehen. Ichnen schon früher, daß bei uns das Einkommensteuer Gesetz, welches schon früher, als das der tinnende 20 Jahre alt und unbescholten sei. Das Gesetz präcipirt die

jenen Ausbruch; es sind vom Einkommen ausgeschlossen: die Falliten, die aus was immer für Gründen unter Vormundschaft lebenden majorennen Personen, die Almoengenehenden, die wegen eines Verbrechens verurtheilten Personen, denen gerichtlich die Ausübung des Mitgliedsrechtes eingezogen wurde.

Es ist nun klar, daß bei solch unbeschränktem Stimmrecht nach Einführung der Progressivsteuer die von der Steuer befreiten nicht den nur wenig Steuer zahlenden votanten gegenüber den eigentlichen Steuerern in der Majorität sein werden. Man wird jede, auch die härteste Steuer votiren denn die Mehrzahl der votanten zahlt ja nichts oder nur ein wenig dazu; es wird also, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, eine Majorität keine Steuer zahlen, dagegen unter dem Schutze des Gesetzes den reichen Kapitalisten ausplündern. Eine größere Ungerechtigkeit ist kaum denkbar. Die Progressivsteuer wäre nur dann zu rechtfertigen, wenn nur Defterreich jünger berechtigt wäre, welcher selbst mitzählen hilft; allein das vertheilt der liebe Gott, daß wir im freieren Lande Europas das Einkommen eines Bürgers von der Größe seines Vermögens abhängig machen sollten; es hieße dieses der Freiheit und politischen Gleichheit eine Dornstachel geben.

Daß die Progressivsteuer aber auch schädlich ist, das werden nach Einführung derselben Diejenigen zuerst erfahren, die jetzt am meisten dafür eingenommen sind: die Arbeiter. Der Kanton Zürich ist ein kleines flaches Land, die Welt ist groß; das Kapital überall willkommen. Macht man den Kapital den Krieg, so wird daselbe allmählig fortziehen in schönere Gegende, wo man so flug ist, demselben Konfessionen zu machen, und dann: Adieu Industrie! Adieu Handel und Gewerbe! Wäße dann das hungernde Volk zu seinen Verführern gehen und schreien: Geht uns Brod! — Sie werden statt des Brodes Steine erhalten.

Aber eben weil die Progressivsteuer im ersten Momente und für Leute, die denfalls sind, einen Anstrich von Gerechtigkeit hat, deshalb ist sie in den Händen der Demagogen eines der erfolgreichsten Mittel, um sich den großen Massen genügt zu machen.

Gehen wir weiter im Programm: Direkte Wahl der Regierung durch das Volk.

In einem monarchisch-konstitutionellen Lande erkennt der Souverän seine Minister, die dann dem Lande verantwortlich sind. — In unserer Republik hat das bisher der Große Rath gethan, und wahrscheinlich nicht zum Nachtheil des Landes; man sollte doch denken, daß das Volk seinen eigenen, selbst gewählten Vertretern so viel Vertrauen schenken dürfte, daß dieselben zur Vollziehung der Gesetze und zur Verwaltung des Staates die richtigen Männer wählen werden. Unsere Nothen gehen das nicht zu. Auch die Regierungsräthe (was man eben bei Ihnen Minister nennt) sollen in direkter Wahl gewählt werden. Aber wie in aller Welt soll man das anfangen, um die richtigen Männer zu treffen? Es kann Einer auf dem Gipfel der Volkstugend stehen und dabei ein höchst unpraktischer, ja sogar ein total unfähiger Mensch sein.

Ein anderer Punkt: Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Aemter. Dieser Punkt ist weiter nichts als ein verdeckter Angriff auf Kirche und Schule. Denn nur Lehrer und Priester werden bei uns auf Lebenszeit gewählt; von den übrigen Aemtern hat keines eine längere Amtsperiode als vier Jahre; dagegen ist Wiederwahl erlaubt. — Betrachten wir zuerst den Lehrstand, welcher zwar bei uns besser besoldet ist, als irgendwo in der Welt, allein im Lande, wenn er sich 3 B. von dem merkwürdigen Fräulein, immer noch zu schlecht. Der Lehrer ist immer ein Widmer seines Faches. Sein Leben bietet keine materiellen Hoffnungen; sein Reichthum ermdet ihm aus seiner Würde, seinen Schicksal er nur in dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht, in der seine jetzige Lage. Will er aus seinen Schulden, die ihm anvertraut sind, tüchtige Menschen erziehen, so muß er erstens von den drückendsten Abgaben befreit sein, und zweitens muß er unabhängig sein. — Nur im Bewußtsein, daß sein Amt ihm nicht genommen werden kann in Folge von Intriguen u. s. w., findet er die rechte Unabhängigkeit. Welche traurige Stellung nimmt doch ein Dorfschullehrer ein, wenn er des lieben Abganges wegen jedem lächerlichen Vorzimmerdame nachzugehen kann, um die liebreichlichen Bananen zu! Eine solche Abhängigkeit ist eine Entwürdigung der Ehre! — man denke sich nur einen solchen Lehrer, wenn er sich 3 B. alle vier Jahre einer Wiederwahl unterziehen müßte; wie einem solchen Mann, der vielleicht auch noch reichen Kriegerern im Hause hat, vor dem Wahltag zu Muthe sein mag? — Wie sein Stolz, sein Selbstbewußtsein gemindert und gebrochen wird, wenn er der Frau und der Kinder wegen von Haus zu Haus wandert, um sich Stimmen zu erbetteln! — Und wenn er dann wirklich aus diesem oder jenem Grunde, wegen einer Privatangelegenheit, die mit der Schule nichts zu thun hat, ferne im Dorfe hat, wenn ein Gegenstand aufgestellt und endlich gewählt wird! — Wenn dann der Mann, der vielleicht 10, 12 und noch mehr Jahre kein Amt bekleidet hat, sein Bündel schnürt und mit Weib und Kind hinauswandert zum Dorfe, das ihm so lieb, das ihm eine zweite Heimat geworden, wie mag es dann wohl im Herzen eines solchen Mannes gehen und lochen über den Unthat der Welt! — Und Diejenigen, die solche Handlungsmethoden gerechtfertigt finden, nennen sich Demokraten? — Welche entsetzliche Entweihung dieses heiligen Wortes!

Ich meinerseits glaube noch nicht daran, daß durch die neu zu schaffende Verfassung die Lehrer einer periodischen Wiederwahl unterworfen werden; sollte aber wider Erwarten ein solches Gesetz gemacht werden, so wird die nächste Folge davon sein, daß Niemand mehr daran denken wird, seinen Sohn ins Lehrerseminar zu schicken; denn natürlich, ein Schullehrer hätte gegenüber einem Lehrer eine beneidenswerthe Stellung, und während jetzt der Jüngerliche Lehrstand wie ein helles Kleinod in der Eigenoffenheit glänzt, so könnte nach wenigen Jahren schon bemerkt werden, wie die Intelligenz dieses Lehrstandes es dem durch die Progressivsteuer vertrieben Kapital nachmacht, d. h. dahinzieht in schönere Gegende.

Was ich von den Lehrern sagt, gilt in gleichem Maße von den Pfarrern; ich muß Sie hier daran erinnern, daß wir gegenwärtig im Kanton Zürich nur drei kleine katholische Gemeinden haben (in Zürich, Dietikon und Winterthur) und nur eine kleine Judengemeinde in Zürich; — man muß also hier wesentlich den Standpunkt des reformirten Pfarrers im Auge behalten, der nicht Gott nur noch eine Obrigkeit über sich hat, sondern die Regierung des Landes. — Während der katholische Seelsorger vermöge seines Priesterthums auch von Rom Befehle empfangen muß, die, wie das oft vorkommt, mit den Befehlen der Landesregierung kollidiren, ist der reformirte Pfarrer dem Landesregiment vollständig frei. In der reformirten Kirche hat der Landesregiment vollständig freie Hand, und jeder andere Seelsorger zu gewöhnen. — Nun kommt aber beim reformirten Seelsorger noch dazu, daß derselbe nicht durch das Gesetz in seiner Pfarrgemeinde fixirt ist. Der Pfarrer hat eine freie, willkür-

aus dem Dorfe, in Examina zuerst gerathet er seine Amt mit dem Dorfe in seine Heimat. — Pfarrer, der das der die Geschichte Ehrenbeide kennt nicht sich anordnen hinter dessen Gar Serge ihres Vater die herrliche Hülle der Leib und Fröhliche der Mutter diesem Wille das Pfarrer; dieser, ein unbekannt mit der in der ersten Zeit die an an; e ter nur die Zeit d Anderen geht es will eben Alles je solchen Verhältniß Rede sein kann, d wird dann ebenfalls und aus dem S Laufmarche.

In meinem indirekten Steuern jowie zum Stadt Hauptstädter, mit u liche Zahl überschuldeten nicht haben alle gelobt haben.

(Zagebe)

zur Laufe bereit dem Vater ihrer Gläubigen, beide zugehen sein. Ihre drei Monate in u Wochen in Dien d „Ezgebant“ meld der folgen werden

— Die ci sind gestern Abend

— Die Vertrauensabrede, nennung des Kom heute vom „Pub

erklärte in seinem müßt sein wird, d aber auch die M jerner bemüht sein die geistige und u die sachliche Rati

— Die er wird heute Rati handlungen jort

— Die R vernimmt, den A Ausarbeitung des Hauptgegenstand

gemüthlichen Konfer werden sein: der und durt; die W auf diese Art des möglichste locales trauen wird. Na ben wird, soll di Jahres abgehalten

— Uner dipl.“ zufolge, von dulle neßt dem t

— Das S hat in Joseph E tigt und mit der Größe des Origin des Postamentes lung und die Be

— Die „ die Rehalation der menci jo trant i mien kann.

— Die R legentlich über Restauration an

abreft gerichtet, des Unionsvertr

namen Verfassung reichlichen Bericht trauen für das T

frise sich dessen hin zipien aneignet u stigen wird.

— Se. M R. S. Zürich ist gef seines Wils in Se. Majestät den dem Major Ober

— Nach Garibaldi'sche O

schon nicht, da ein höchst wichtige Jahren vertief.

— In de

geschloffen: die unter Vormund- und Tutelangehörigen, denen, denen ge- eingestell wurde. dränftem Stimme- von der Seite schiedenen Notan- der Majorität die Steuer votiren die Namen reihen unter auspländern. Die Prozeß- Derjenige himm- allein das ver- des Europas das eines Verwagens reitheit und poli- ist, das wert- erhaben, die Arbeiter. Der Welt ist groß; dem Kapital der schänerer Schilde, machen, und Gernie! Rüge Gern gehen und mit des Brodes ersten Momente von Gerechtige- Demagen eines Hanten geneigt rechte Wahl

aus dem Dorfe, in welchem er nach Bestehung der theologischen Examina zuerst gewählt wurde; wenn er älter wird, so verbeirathet er seine Kinder vielleicht im gleichen Dorfe, er verwohnt mit dem Dorfe immer mehr, es wird im eigentlichen Sinne seine Heimath. — Es ist etwas Ehrwürdiges um solch' greisen Pfarrer, der das halbe Dorf getauft und später populirt hat, der die Geschichte einer jeden einzelnen Familie auch ohne Ehrenbeize kennt, der in jeder Familienangelegenheit der getreue, nicht sich aufdringende, sondern aufgesuchte Rathgeber ist, und hinter dessen Sorge das ganze Dorf wie Wasser hinter dem Steine fließt. — Der Pfarrer wird dann ebenfalls fremd und sich vermisst betrachtet, wenn die fleischliche Seele dieses Seelsofger, der ein halbes Jahrhundert Zeit und Freud mit seiner Gemeinde getheilt hat, dem Schöße der Muttererde übergeben wird. — Vergleicht man mit diesem Bilde das andere: Eine Gemeinde wählt einen neuen Pfarrer; dieser, ein noch junger Mann, unerfahren in der Welt, unbekannt mit den Verhältnissen in seiner Gemeinde, weiß sich in der ersten Zeit nicht gleich in die neue Lage zu finden, stößt sie und da an; es bildet sich eine Partei gegen ihn, man wartet nur die Zeit der Wahl ab, und wählt einen andern; diesem Andern geht es dann eben so, und so fort ad infinitum; es will eben Alles seine Zeit haben, und sich abwuschleifen. Wie bei solchen Verhältnissen von einer eigentlichen Ecclesie die Rede sein kann, das möge begreifen wer kann. — Der Pfarrer wird dann ebenfalls fremd und allein stehen in seiner Gemeinde und aus dem Seelsofger wird eine gewöhnliche Predigt- und Taufmaschine.

In meinem nächsten Briefe komme ich zum Kapitel der indirekten Steuern, welche das rote Programm abhelfen will, jomie zum Kardinalpunkte: zur Antonianbank, diesem Hauptstübe, mit welcher die Führer der Bewegung die beträchtliche Zahl überschuldeter Bauern und verunglückter Baupflicht- lanten nicht haben geliebte Demokraten in ihre Klaus- alle gelockt haben.

(Tageschronik.) Im Diner Thronsaal ist Alles zur Laufe bereit. Bei der heiligen Zeremonie werden außer dem Vater Kaiser Majestät die Erzherzoge, alle ausländischen Botschafter, beide Ministrien und andere hohe und höchste Gäste zugegen sein. Ihre Majestät wird nach der Entbindung noch drei Monate in unserer Mitte weilen, und zwar durch sechs Wochen in Ofen durch sechs Wochen aber in Gödöllö, wohin, wie „Sajádun“ meldet, Ihrer Majestät auch allerhöchst deren Kin- der folgen werden.

Die telegraphischen Minister Herbt und Prestel sind gestern Abends wieder nach Wien abgereist.

Die Antwort des Ministers des Innern auf jene Vertrauensadresse, in welcher die Schäßburger für die Ernennung des Komtes Conrad in seinen Dank ausgesprochen, wird heute vom „Budapester Kögöny“ kurz fiktirt. Der Minister erklärte in seinem Schreiben, daß die ungarische Regierung be- müht sein wird, die gemeinsame Konstitution zu erhalten, dabei aber auch die Municipalrechte gebührend zu achten; sie wird ferner bemüht sein, die persönliche Freiheit zu sichern, sowie die geistige und materielle Entwicklung zu fördern, und hofft, die sächsische Nation werde diese Bemühungen unterstützen.

Die erste Abtheilung des Abgeordnetenhauses wird heute Nachmittag in der gewohnten Solalität ihre Ver- handlungen fortsetzen.

Die Konferenz der Bischöfe hat, wie „Közöny“ vernimmt, dem Kultusminister den Plan unterbreitet, daß die Ausarbeitung des Wahlgesetzes der katholischen Synode den Hauptgegenstand der schon Ende dieses Monats einzuberufenden gemeinschaftlichen Konferenz bilden soll. Mitglieder dieser Konferenz werden sein: der hohe Klerus, Ober- und Unterhausmitglieder und durch die Regierung ernannte Vertrauensmänner, damit auf diese Art das unvermeidlich zu ostrotrienende Wahlgesetz ein möglichst lokales Aussehen gewinne und bei der Aktion Ver- trauen finde. Nachdem diese Konferenz ihre Aufgabe gelöst haben wird, soll die große Landesynode noch im Laufe dieses Jahres abgehalten werden.

Unter Landmann Karl Hugo hat, dem „Mém. dipl.“ zufolge, von Sr. Majestät dem König eine goldene Medaille nebst dem Ausbruch der allerb. Zufriedenheit erhalten.

Das Substitut des Eschény-Monumentes hat in Joseph Engels Atelier das Modell der Statue besich- tigt und, mit derselben zufrieden, beschlossen, dasselbe in der Größe des Originals auf einem Modell des dazu anzufertigen- den Postamentes vor der Akademie aufzustellen, damit die Wir- kung und die Proportionen besser studirt werden können.

Die „Fő. Lapok“ vernehmen, daß Déla Máriaffy die Redaktion der „M. Ujság“ übernehmen wird, da Hőfő- nempi so krank ist, daß er auf die Redaktion kaum Einfluß neh- men kann.

fützlich die Sprachenfrage auf Tapet, wobei die Aeußerung eines angesehenen Rumänen, daß vom Stuhlrichter an aufwärts die ungarische, in den Schulen, Gemeinde- und Bezirksämtern hingegen die rumänische Sprache gebraucht werde, allgemeinen Anklang fand.

Wie man dem „Hon“ aus Raba telegraphirt, ist der ehemalige Honvéd-Artillerie-Oberst L. Lufcsá am 1. d. gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute Nachmittag 3 Uhr in Kadudor statt.

Die Distrikter Distriktskomunität hat an den Komtes Conrad ebenfalls eine Vertrauensadresse gerichtet.

In das Solter Komitatsgänger zu Reusohl wurde dieser Tage aus Debva ein Schöfer eingebracht, der wegen eines ganz eigenthümlichen Vergehens verhaftet worden ist. Der Schöfer hat nämlich im verfloffenen Frühling ein schönes Mädchen geheiratet, doch wollte das Glück Hymens bei dem jungen Ehepaar nicht einziehen, und namentlich war die junge Frau fortwährend trüb gestimmt. Sie weinte sehr oft und über- haupt schien ein schwerer Kummer an ihrer Seele zu nagen. Nach langem Trängen ihrer Verwandten gelang sie endlich, daß ihr Mann, der seither verhaftete Schöfer, auch nichts Anderes ist, als — ein in Männertracht gekleidetes Frauen- zimmer.

In Raab ist am 31. v. M. Herr Stephan Kor- bonis, Bürgermeister der gedachten Stadt in den Jahren 1848 und 1861, in seinem 75. Lebensjahre gestorben.

Im Laubstummennstitut zu Waizen werden mit Ende des laufenden Schuljahres sieben Landes- stiftungsplätze, und zwar 5 für Knaben und 2 für Mädchen, in Erziehung kommen. Diese Stiftungsplätze werden vom Kultusministerium verliehen, an welches daher die Gesuche um Verleihung dieser Plätze zu richten sind, doch müssen sie bis 31. Mai l. J. eingereicht werden. Außerdem werden noch vier Privatstiftungsplätze ebenfalls zu Ende des laufenden Schul- jahres frei werden, die nicht vom Kultusminister verliehen werden. Es wird nämlich die Ruchtsche Stiftung vom Reutraer Bischof, die Stiftung des Erlauer Domkapitels von diesem Dom- kapitel, die Dravegische Stiftung vom Graner Domkapitel, die Graf Rabasdy'sche Stiftung vom Ralocsaer Domkapitel ver- liehen. Die Gesuche um diese Plätze müssen natürlich an die be- treffenden Patrone gerichtet werden.

Jur. Feier von Outenbergs 400jährigem Todestage.
24. Februar 1868*.)

Noch brütete dumpf auf Erden die alte Finsterniß; kein Strahl, der sie erhelle; kein Blitz, der sie zerriß; Es ließen die farbigen Fenster das volle Licht nicht ein, Laxe nur und Krone veranderten bleichen Schein! Nur leuchteten die Schwerter in der Gemalten Hand; Nur leuchtete durch das Dunkel der Scheiterhaufen Brand! Mit Einem Mal ein Aufblitz! Ein Sprühn aus Rauch Das war der Mönch von Freiburg, — das war der erste Schuß!

Der Mars! Der hat gereinigt zuerst die schwüle Luft! Die Welt noch endlich Pulver nach allem Wehraufst! Der Mars! Der hat gelichtet zuerst die alte Nacht! Hat angelegt die heiße halbtägige Schlacht! Der sie zuerst erbeben die Herren- und Pfaffenzeit, — Doch hat nicht Er die Menschheit, nicht Er den Geist befreit! Wohl kämpfte auch das Pulver für Freiheit, Licht und Recht, Doch dient es mehr als Scherge, als sündiger Herrrentsch! In oft nur schlug es nieder, noch aufstand kein und frei, Und jankte in treue Herzen keinen Witzproß, das Blei.

Rein, and'rer Waffen brand! es im Kampf der neuen Zeit, Und die hast Du geschmiedet, Mann, den wir feiern heut! Den Geist, den unterdrückt, daß wehrhaft Du gemacht; Du gabst ihm Schwert und Harnisch, Du schickst ihn zur Schlacht!

Du gabst ihm die goldenen Pfeile, das leuchtende Geschöß, — Und sich, zur Hölle wiesen die Schatten und ihr Troß! Liar' und Kron' erlabten, die Untheiligkeit zerrann, Aufblumte breit die Sonne, — der Tag, der Tag brach an!

Der Tag brach an! So, Meister, beschloßest Du Dein Thun! Niehundert Jahr' heut find es, da gingest Du dich auf'n! Doch die Du der Welt gegeben, die Waffen ruhten nicht, — Noch immer währt die Freude des Duntels mit dem Licht! Die Schatten, die geschlagen, bis hinter der Hölle Thor, Sie mochten sich, sie mochten sich immer noch hervor! Noch mochten im Kampf die Massen, die reinlichen hin und her, Mit immer muß uns helfen, o Meister, Deine Wehr! Schredbilder aller Orten! Und ist es nicht von Rom, So droht von and'rer Stelle Phantom noch auf Phantom! In diesen letzten Tagen ist es des Mönches Geist, Des alten B'vermögens, den es zu bannen heißt! Er eilt von Volk zu Volk, geschäftiger als je; Er möchte die Welt beherzigen, das Land und auch die See! Nur auf Beschleunigung hinnt er: auf richtig Schlageloch! Auf rasche Angelenbung, auf eifernen Schiffeloch! Ein Pulverthurn die Erde! Und Alles für „Ruch“ und „Ruch“!

Und Alles wider die Freiheit, das freie Menschenthum! Auf, Outenbergs, zu Hülfe! Den Willen des Mönches brachst Du einmal schon! Daß wieder Du ihn brechen magst!

Wir, Deine Jünger, treten, o Meister, an Dein Grab; Wir rufen einen Segen und einen Dank hina! Wir wissen es: wie lange auch dau're dieser Krieg, Dir, und durch Dich dem Rechte, bleibt endlich doch der Sieg! Ferdinand Freiligrath.

Das vorstehende Gedicht ist von Freiligrath dem Leipziger Fortbildungsverein für Buchbinder und Schriftsetzer gewidmet worden. Da der Extrakt des Gedichtes zur Errichtung eines Grabdenkmals für den im April 1867 verstorbenen Volkswirth E. A. Rossmüller bestimmt ist, werden die geehrten Redaktionen derjenigen Blätter, welche das Gedicht nachdrucken, er- sucht, ein beliebiges Honorar dafür festzusetzen und dasselbe dem Verein in Leipzig (in Händen des Verlegers Herrn Dr. Goldschmidt) zu dem erwählten Zwecke zuzuführen zu lassen.

Y Wien, 1. April. Man hat bisher die Finanzvor- lagen so aufgestellt, als ob dieselben indirekt darauf berechnet wären, die Interessen Ungarns auf Kosten der diesseitigen Reichshälfte zu fördern. Wenn man sich die Sache aber genauer be- sichtigt, so wird man bald finden, daß Ungarn das lebhafteste Interesse hat, die volkswirtschaftliche Bewegung Oesterreichens nicht gehemmt zu sehen. Wenn heute die Umfaltung sammt der Kapitalsteuer in der Form, wie Dr. Drexel sie auf den Tisch des Hauses niedergelegt, durchgeführt, so wird eine Ent- wertung der österreichischen Papiere ohne Zweifel die nächste Folge davon sein. Die ungarischen Werthe würden nicht minder darunter leiden, als die diesseitigen, abgesehen davon, daß das auswärtige Kapital, dadurch gewaltiam in andere Richtun- gen hingezogen, schließlich weder für österreichische, noch für ungarische Unternehmungen zu haben sein wird. Aber selbst wenn wir annehmen, daß die gefürchtete Entwertung der öster- reichischen Papiere nicht eintritt, so wird Ungarn in einer an- deren Form durch die Finanzvorlagen der diesseitigen Regie- rung getroffen, und zwar in der Valutafolge. Gelingt es nämlich dem Finanzminister, die Thätigkeit der Notenpresse nicht in Anspruch nehmen zu lassen, so wird die zu reich erfolgte Beförderung der Valuta gerade so, wie im Jahre 1865, eine Entwertung aller Börsenwerthe herbeiführen und den Grundbesitz härter treffen, als es durch eine Bekämpfung möglich gewesen wäre. Ist nun aber Dr. Drexel gesonnen, nachträglich denn doch an die Notenpresse zu appelliren, um die Valuta zu vermindern, so wird Ungarn die nachtheiligen Folgen einer entwertheten Valuta nicht zu tragen haben, weil wir es bei dem so innigen Zusam- menhange der geschäftlichen Beziehungen beider Reichshälften gar nicht für möglich halten, daß Ungarn von den nachtheiligen Folgen einer zu stark entwertheten Valuta verschont bleibt, wenn man hier zur Notenausgabe gezwungen sein sollte. Gerade so wie Ungarn im Jahre 1811 vergebens gegen das Finanzpa- tent remonstrirte, so würde es heute nutzlos gegen jede Ver- waltung mit der österreichischen Finanzverwaltung protestiren, wenn es die Maßregeln, die hier getroffen werden, mit Gleichgültig- keit über gar mit Schadenfreude annehmen würde. Trotz der dualistischen Gestaltung der Monarchie trifft jedes Gemüthe der volkswirtschaftlichen Entwicklung der einen Hälfte die an- dere bis ins Herz, und darum glaube ich auch, daß eine ein- heitliche Steuererhebung eher so verderblich für beide Theile werden kann, als wenn hier ein anderes Zoll- und Handels- system und in Ungarn wieder ein anderes beliebt würde. Der Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses in Sachen der Nordwestbahn Inaim-Jalau-Röllin hat hier ein bedeutendes Aufsehen erregt, und obgleich von den 36 Mitgliedern, die der Ausschuss zählt, nur 19 zugegen gewesen, von denen 12 für die Auslieferung der Staatsbahn von der Regierung und die übrige Bahn gestimmt haben, so ist dieser Beschluß doch an und für sich schon so monströs, daß man dem Beschlusse des Hauses über diesen höchst eigenthümlichen Ostrakismus wohl mit Verwahrung entgegenstellen kann. Die Regierung wird sich übrigens ent- scheiden gegen einen solchen Eingriff in die Exekutive aussprechen, weil sonst jeder Eisenbahnbesitzer sich nur um eine gewisse Anzahl von Stimmen des Abgeordnetenhauses zu bewerben hätte, um auf jede dem Gesamtinteresse noch so nachtheilige Konzeption mit Sicherheit rechnen zu können.

Es hat einen guten Eindruck an der Börse herorge- bracht, daß die ungarische Finanzverwaltung den Kurs ihrer Grundentlastungen so zu heben sucht und sich dieselben auch heute in Folge dessen namhaft gestiegen. Dagegen scheint sich die Börse dem ungarischen Eisenbahnlehen gegenüber noch immer ablehnend zu verhalten. Die Art und Weise, wie das- selbe in Szene gesetzt wurde, hat hier keinen guten Eindruck her- vorgebracht. So hat, B ein höherer Verwaltungsbeamter nicht einmal einen Cent nach 1/2, Franken für jedes in Ungarn von den patriotischen Instituten subskribirte Stück des Anlebens als Prooision erhalten. (Das wäre allerdings etwas stark, wenn es sich als begründet erwiese. — D. Red.) Und worin spielt das Verbiest dieses Herrn? Daß er den Finanzminister mit Baron Haber zusammengebracht. Auch ein Verdienst!

Der Monatsausweis der Nationalbank zeigt eine Abnahme des Notenumlaufes um 2.472.810 fl., welcher eine Reduktion des Umlaufes in Wien um 663.005 fl. in den Filialen um 804.128 fl., des Lombard in Wien um 176.700, in den Filialen um 79.800 fl., der Hypothekendarlehen um 204.658 fl. gegenübersteht. Der Metallschatz zeigt ein Minus um 2165 fl. und auch die Saldo laufender Rechnungen ein solches um 1.131.007 fl. Dagegen ergibt sich bei dem Devisen- vortathe ein Mehr um 38.771, bei Staatsnoten, die der Bank gehören, eine Vermehrung um 580.656 fl. — Der Aus- weis lautet:

	fl.	fr.
Metallschatz	111.320.686	—
In Metall zahlbare Wechsel	—	87.749.355
Estomptierte Wechsel	—	—
Effekten, zahlbar in Wien	42.736.887	—
in den Provinzen	25.262.225	67.999.112
Darlehen gegen Handpfand in Wien	18.441.000	—
Detto in den Filialen	6.034.000	24.475.000
Staatsnoten, welche der Bank gehören	—	3.041.571
Darlehen an den Staat für die Dauer des Bankprivilegiums	80.000.000	—
Hypothekendarlehen	68.369.344	—
Effekten des Referensfonds nach dem Kurs- werthe vom 31. Dez. 1867	14.168.869	—
Effekten des Referensfonds	1.407.389	—
Schuldloosdarlehen der l. l. priv. gall. österr. Anstalten	5.539.380	—
Divisionen des l. l. Stenarantlehens vom Jahre 1864	612.480	—
Geldbriebe in Wien und Pest, bank gesammer	3.519.606	—
Fundus instructus	7.462.617	—
Saldo laufender Rechnungen	425.665.314	—
Passiva	fl.	fr.
Bankfond	110.250.000	—
Referensfond	14.168.869	—
Banknotenumlauf	239.181.000	—
Einschließend Bankanweisungen	1.023.176	—
Giro-Guthaben	83.358	—
Unbesicherte Dividenden	166.878	—
Handbriebe im Umlaufe	59.828.435	—
Unbesicherte Handbriebe	55.700	—
Referensfond	1.407.315	—
	425.665.314	—

Beifolgend. Bei der am 1. d. vorgenommenen Verlosung der Kreditlose wurden nachstehende 17 Serien gezogen, und zwar: Nr. 734 1044 1213 1305 1716 1729 2008 2434 2782 2912 3213 3276 3381 3472 3602 3876 und Nr. 4185. Das den vorigen verlosene 17 Serien wurden nachstehende sammt

